Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 45

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

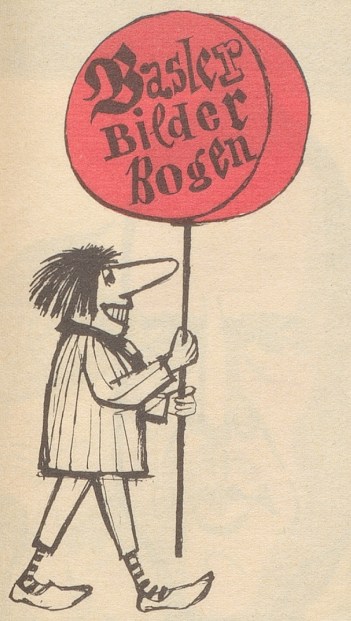
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ehrenerklärung für eine Dame

Von Hanns U. Christen

Zu jenen, die Damen Schlechtes nachsagen, weil sie ‹Nein!› sagten, gehöre ich nicht. Nicht daß mitunter einmal eine Dame ‹Nein!› gesagt hätte. Aber meistens war es so, daß ich schon am nächsten Tag, als ich mir die Sache überlegte (oder die Dame bei Tageslicht betrachtete ...), heilfroh darüber war, daß sie nicht «Ja, bitte gleich!» gesagt hatte.

Und doch gibt es eine Dame, der ich Abbitte tun muß. Ich habe ihr zwar nichts Schlechtes nachgesagt. Aber ich habe manchmal wenig von ihr gehalten. Ja, ich hielt sie sogar für ein teilweise sehr ordinäres Frauenzimmer und für vulgär.

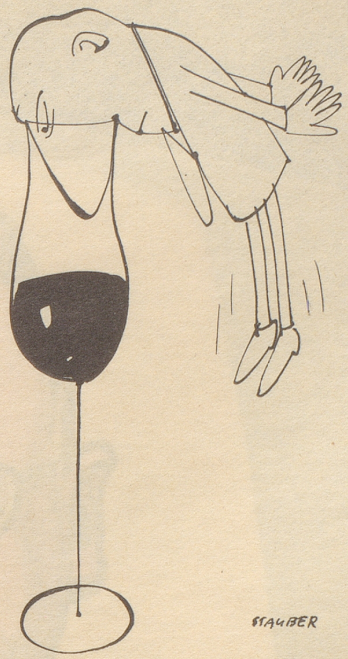
Diese Dame ist keine Dame, sondern die Degustation unserer Mustermesse. Weil sie den Artikel ‹die› hat, darf man sie trotzdem Dame nennen. Manches, was keine ist, nennt man ja dennoch Dame, nur wegen des grammatikalischen Geschlechtes ‹die›.

Was für ein edles, gastfreundliches, zuvorkommendes, fröhliches, hilfsbereites, unaufdringliches, sympathisches Geschöpf die Degustationsabteilung der Mustermesse ist – das weiß ich seit dem 14. Oktober dieses Jahres. An diesem Tage habe ich mir nämlich etwas angesehen, was man in Absichten und Umfang mit der Dame Degustation vergleichen kann. Nämlich eine Halle ‹Nahrungs- und Genußmittel, Tafelgetränke› an einer internationalen Ausstellung, die der Kochkunst gewidmet war. Die fand in einer Stadt statt, die den selben Namen trägt wie eine bekannte Wurstart. Wien war es aber nicht, und Lyon noch weniger.

Wer mitunter einmal an die Mustermesse kommt, der kennt natürlich die Degustation. Sie ist vielleicht nicht gerade die höchste Lust des Messedirektors, wohl aber eine sehr hohe Lust der meisten Besucher, die dort allerlei Eßbares essen und Trinkbares trinken. Letzteres, ohne manchmal nach Ende des Durstes mit Trinken aufzuhören. Das macht dann die Degustations-Abteilung zu einem Messeteil, in dem genau das Gegenteil von trokkener Fröhlichkeit herrscht. Sehr feuchte.

Ja, also die Halle ‹Nahrungs- und Genußmittel, Tafelgetränke›. Die besuchte ich aus reinem Fachinteresse, indem daß ich nämlich der bekannteste und beliebteste Koch in meinem ganzen Haushalt bin. Letzterer besteht aus einer Person, nämlich mir selber, so daß dieses allein noch nicht viel besagen will. Aber es hat doch meine gastronomischen Interessen vor langen Jahren geweckt und seither wachgehalten. Außerdem erweitert.

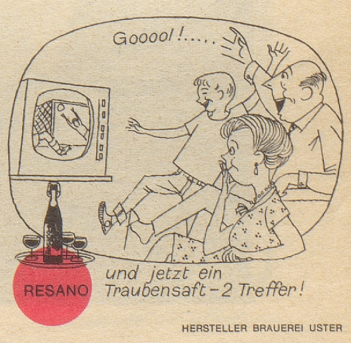
An jener Kochkunst-Ausstellung nun war es so. Ich ging hinein und war voll des Wunderfitzes. Ich blieb an einem Stand stehen, an dem man mir mit Frankfurter Tonfall erklärte, was eine Fondue ist (ausgesprochen: Fonnnndü) und wie man eine Keeeeseschnitte macht. Es war spannend. Die Dame am Stand behauptete sogar, eine Fonduepfanne – «das hat man eben!» Ich konnte mir das in jenem Lande nicht so recht vorstellen. Dann blieb ich an einem Stand stehen und kaufte ein Glas österreichischen



Wein (Kremser), der fast so gut war wie im ‹Schwarzen Hirschen› zu Bregenz; nur fehlte leider die dortige charmante Buffetdame. Dann blieb ich an einem Stand stehen und aß einen Reibekuchen (falls Sie wissen, was das ist) zu 25 Pfennig. Dann wollte ich an einem Stand vorbeigehen, an dem Weine angeboten wurden – französische. Der Standvertreter hielt mich mit beredten Worten an und ließ mich nicht mehr fort. Ich mußte mich setzen, bekam ein Glas, und da hinein schenkte er etwas moussierenden Rotwein. Der schmeckte gräßlich, aber der Standvertreter war sehr nett zu mir. Schließlich fragte er mich, woher ich komme. Ich sagte: «Aus der Schweiz.» Da wurde sein Gesicht lang, und er sagte: «Also es hat mich sehr gefreut. Viel Vergnügen an der Ausstellung!» Damit war ich entlassen. Vermutlich hatte er bemerkt, daß Schweizer ihren Wein nicht auf dem Umweg über seine Vertretung kaufen, und da wurde er sauer. Nicht der Wein. Der Vertreter.

Nun, ich bin kein Schnorrer. Zudem habe ich (manchmal) ein starkes Gerechtigkeitsgefühl. Drum sagte ich mir: «Am nächsten Stand kaufe ich mir eben ein Glas Wein, für Geld, damit der Mann auf seine Rechnung kommt!» Ich kam zu einem Stand, an dem man Elsässer Weine zeigte. Weine aus dem entzückenden Städtlein Bergheim, von einem mit Recht berühmten Winzer namens Lorentz. Elsässer Weine möchte ich nicht nur gezeigt bekommen, sondern eingeschenkt. Wenn man sie trinkt, sind sie nämlich noch angenehmer, als wenn man sie nur anschaut. «Kann ich bei Ihnen ein Glas Wein bekommen?» fragte ich drum den Mann am Stand. «Aber natürlich – bitte nehmen Sie doch Platz!» sagte er, rückte einen Schemel an ein Tischlein und begann, ein Glas aufzustellen. «Was möchten Sie probieren?» fragte er und zählte die Sorten auf. Ich sagte – also wenn ich schon gefragt werde! – «Einen Gewürztraminer.» Denn das ist meine Lieblingssorte Elsässer Wein, falls ich nichts dazu esse.

Und dann fragte der Mann am Stand noch: «Woher kommen Sie wohl?» Ich sagte: «Ich komme aus Basel, und drum fahre ich oft ins Elsaß, und Bergheim habe ich sehr gern, mitsamt seinen Weinen.» Aber das nützte gar nichts. Als der Mann das Wort ‹Basel› hörte, lief ihm eiskalt die Tatsache den Rücken hinab: da konnte er kein Geschäft machen, weil sein Vertretungsbereich an der Grenze vor Basel aufhörte. Er lief leichenblaß an, und das merkte ich natürlich und sagte: «Ich möchte das Glas Wein ja auch nicht geschenkt, sondern ich möchte es bezahlen!» Aber nichts war. Ich bekam kein Glas Wein. Nicht umsonst, und nicht gegen Geld. Sondern der Mann am Stand sagte: «Es tut mir sehr leid, also wirklich, es tut mir sehr leid, aber ich kann nichts tun. Bitte entschuldigen Sie! Entschuldigen Sie, bitte, also wirklich!» Und dann zeigte er nahezu unwillkürlich mit einer aufmunternden Handbewegung, was er von mir erwartete. Nämlich daß ich aufstand und mich von dannen machte. Möglichst umgehend, und ohne Aufsehen zu erregen.

Natürlich ging ich, und aus anerzogener Höflichkeit beteuerte ich, daß ich ihn selbstverständlich begreife. Daraufhin bekam er schon wieder etwas Farbe im Gesicht.

Eines aber weiß ich. Wenn ich im nächsten Frühjahr wieder in die Degustation der Mustermesse gehe, dann sehe ich sie mit ganz anderen Augen an. Und ich freue mich darüber, daß dort auch Ausländer ohne Rücksicht auf ihre Herkunft degustieren können, wie es ihnen beliebt. Daß sie Getränke offeriert bekommen, oder gegen Bezahlung serviert, und daß sie schon sehr, sehr dumm tun müssen, bevor man sie hinauskomplimentiert. Und wenn ich jemals wieder an eine internationale Kochkunst-Ausstellung fahre, dann nur, wenn sie in Oesterreich stattfindet. Dort spricht man auch Deutsch, aber man hat doch eine andere Einstellung gegenüber dem Gast. Man gibt ihm sogar ein Glas Wein, wenn er's bezahlen möchte. Auch wenn er dann nicht gleich ein Faß voll bestellt.